

Alessandro Cont, *La Chiesa dei principi. Le relazioni tra Reichskirche, dinastie sovrane tedesche e stati italiani (1688–1763)*. Prefazione di Elisabeth GARMS-CORNIDES (Archivi del Trentino. Fonti, strumenti di ricerca e studi 20) Trento: Provincia autonoma di Trento. Soprintendenza per i Beni culturali. Ufficio Beni archi-vistici, librari e Archivio provinciale 2018; XXV, 203 S.; ISBN 978-88-7702-454-1

Am 17. Februar 1695 postulierte das Regensburger Domkapitel Herzog Joseph Clemens von Bayern einstimmig zum Bischof. „Man fuhr nämlich in Regensburg mit den vor Ort nicht präsenten Fürstbischöfen aus dem bayerischen Herrscherhaus bislang recht gut: Dem Hochstift blieb die Last einer kostspieligen Hofhaltung erspart, die geistliche wie weltliche Regierung lag faktisch in den Händen des Domkapitels, und diese Fürstbischöfe begnügten sich jeweils mit dem Bezug des kapitulationsmäßig vereinbarten Anteils an den Stiftseinkünften.“¹ Standen Joseph Clemens von Regensburger Seite also keinerlei Schwierigkeiten im Weg, das Amt des Bischofs anzutreten, so ließ die notwendige päpstliche Bestätigung jahrelang auf sich warten. Erst intensive diplomatische Verhandlungen, die von Mitgliedern der florentinischen Familie Scarlatti als Vertretern des bayerischen Kurfürsten Max II. Emanuel und dessen Bruder Joseph Clemens am Heiligen Stuhl geführt wurden, führten 1699 zum Erfolg. Ein stabiles personales Netzwerk, das das Haus Bayern in Rom pflegte und das für das gute Einvernehmen mit der Kurie sorgte, sollte sich bewähren, ebnete diese Konstante in der Folge auch die Bahn für gleich zwei weitere Wittelsbacher als Bischöfe der

Reichsstadt: auf Joseph Clemens sollten Clemens August (1716) und dessen Bruder Johann Theodor (1719) folgen.

Damit sind schon drei Fürsten der Reichskirche benannt, die im Band von Alessandro Cont, Experte für Fragen italienisch-deutscher Beziehungen der Frühen Neuzeit, eine zentrale Rolle spielen. Doch bevor Cont die vielschichtige und bis zum Tod Johann Theodors 1763 äußerst erfolgreich betriebene Reichskirchenpolitik der bayerischen Kurfürsten als Folie aufgreift, um die kirchenpolitischen Strategien weiterer regierender Häuser (Pfalz-Neuburg, Jülich-Berg sowie Lothringen) schärfer konturieren zu können, lässt er nach einem luziden Vorwort von Elisabeth Garms-Cornides seine Ausführungen mit einem Überblick (S. 1–17) beginnen. Gleichermaßen anschaulich wie akzentuiert werden, am aktuellen Forschungsstand orientiert, die Grundpfeiler und die Entwicklung der Reichskirche vom Beginn des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688) bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges (1763) dargestellt. Den Zugriff, den Cont für die folgenden beiden Kapitel mit Konzentration auf Joseph Clemens (S. 19–55) und Clemens August (S. 57–92) wählt, ist in dem weiten Rahmen der neuen politischen Kulturgeschichte zu veror-

¹ Karl HAUSBERGER, Mit fünfzehn Jahren Fürstbischof von Regensburg. Personelle Aspekte der Jugendpfründe des Prinzen Clemens August, in: Andrea ZEDLER - Jörg ZEDLER, *Prinzenrollen 1715/16. Wittelsbacher in Rom und Regensburg*, München 2016, S. 189.

ten. Cont rückt von zentralen biographischen Gegebenheiten der beiden Kirchenfürsten ausgehend adels-, netzwerk-, diplomatie-, sozial- und nicht zuletzt kulturgeschichtliche Aspekte in den Mittelpunkt und lässt konkrete Auswirkungen der intensiven Beziehungen zwischen den Reichskirchenfürsten und den alten Italienischen Staaten, insbesondere dem Kirchenstaat, an Beispielen sichtbar werden. Damit gelingt es ihm, bekannte biographische Sachverhalte auf das Notwendigste zu verdichten, um (vor allem italienischsprachigen) Quellen mehr Raum zu geben, die bis dato wenig oder noch gar nicht innerhalb der Forschung zu Joseph Clemens und Clemens August berücksichtigt wurden. Bei den Quellen, die der Autor hierfür heranzieht, handelt es sich in erster Linie um diplomatische und private Korrespondenz. In den auf die Kapitel folgenden Anhängen findet sich jeweils eine Auswahl an ausgewerteten und transkribierten Briefen.

Die dem ersten Buchabschnitt titelgebende „*coscienza delicata*“ (das heikle Gewissen) spielt auf Joseph Clemens' höchst zwiespaltiges und bereits bestens erforschtes Verhältnis² zu seinem kirchlichen Amt an, das immer wieder zu diplomatischen Spannungen in und mit Rom führte. Den Fall der Liaison des Kurfürsten mit Constance de Grousselier greift Cont heraus, weniger um den Konflikt mit dem päpstlichen Nuntius in Köln, Girolamo Archinto, nachzuzeichnen, der sich für die Entfernung der Geliebten vom Hof des Fürstbischofs einsetzte. Dem Autor ist es daran gelegen, an diesem Beispiel die Beziehung von Joseph Clemens mit seinem Geschäftsträger in der Ewigen Stadt, Alessandro Clemente Scarlatti, zu hinterfragen. Die Korrespondenz der beiden spiegelt eine große Offenherzigkeit des Kurfürsten in einschlägigen moralischen Fragen wider. Nicht allein diese, auch die Weigerung von Joseph Clemens, Vorgaben aus Rom, die besonders seine Geliebte betrafen, zu akzeptieren, brachten den auf gutes Einvernehmen mit dem Heiligen Stuhl bedachten Scarlatti des Öfteren in veritable Verlegenheiten (S. 26).

Mit Clemens August, dem Conts zweites Großkapitel gewidmet ist, trat 1723 ein

Fürstbischof in Köln sein Amt an, der – anders als sein Vorgänger – im Schatten der Peterskuppel studiert und damit die politischen wie kulturellen Verhältnisse aus eigener Anschauung und (einflussreiche) Adelige und Kleriker persönlich gekannt hatte. Ungeachtet zeremonieller Schwierigkeiten, die sein Amt als Kurfürst mit sich brachte, bereiste Clemens August auch nach 1723 den Apennin, um politische Ziele zu verfolgen. Seine „*rapporti diretti e produttivi*“ (S. 65) mit Italien beförderten den Zuzug von Vertretern italienischer Familien nach Bonn. Neben künstlerischem Personal, das u.a. Clemens Augusts Vorliebe für die italienischsprachige Oper zu befriedigen hatte (S. 72), waren auch zentrale Stellen des Hofstaats mit Italienern besetzt. Die Pflege stabiler personeller Netzwerke auf italienischem Terrain wie sie insbesondere mit der Familie Scarlatti von Clemens August fortgesetzt wurde, war nicht nur den Wittelsbachern ein Anliegen, auch einzelne italienische Adelsfamilien, so zeigt es Cont am Beispiel der Veroneser Verità (S. 41–47, 75–72) und der Tridentiner d'Arco (S. 40–48, 73–74), setzten umgekehrt über Generationen hinweg auf intensive Verbindungen mit Vertretern des Hauses Bayern und versuchten damit im Schatten der Reichsfürsten die eigene Position innerhalb des italienischen Adelsgefüges zu stärken.

Mit den Kapiteln 3 und 4 verlässt Cont den biographischen Blickwinkel, widmet sich den Strategien und Möglichkeiten gleich mehrerer Adelshäuser des Reichsgefüges und lässt die „*ambizioni dei minori*“ (S. 139–177) sichtbar werden, die durchaus gewillt waren, den Wittelsbachern auf reichskirchenpolitischem Gebiet Paroli zu bieten. Nur ein diesbezügliches Beispiel sei aus dem breiten Feld herausgegriffen: Bereits seit den 1720er Jahren drängte Max Emanuel darauf, seinen Sohn Johann Theodor in Augsburg zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge zu erwählen. Mit Hilfe der Habsburger gelang es schließlich allerdings Joseph von Hessen-Darmstadt, Sohn des kaiserlichen Gubernators von Mantua, den Bischofsstuhl für sich zu sichern (S. 165–169).

² Vgl. stellvertretend Bettina BRAUN, *Princeps et episcopus. Studien zur Funktion und zum Selbstverständnis der nordwestdeutschen Fürstbischöfe nach dem Westfälischen Frieden* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 230) Göttingen 2013, S. 67.

Ein Fazit wie ein Register schließen den Band ab, lediglich eine am Ende des Bandes einzubindende Bibliographie hätte den Nachvollzug der großen Menge ausgewerteter Literatur erleichtert.

Auf den Punkt gebracht bestätigt Conts Untersuchung erneut das lohnende Studium von privater und diplomatischer Korrespondenz für kirchenpolitische Aspekte wie auch

für den transalpinen Kultur- und Kunst-austausch. Künftige Untersuchungen zu solchen Themenkomplexen können sich mit Gewinn an den zahlreich zitierten Quellenbeständen orientieren. Abschließend sei dem Band zu wünschen, dass er nicht nur im italienisch-, sondern auch im deutschsprachigen Forschungsraum weitläufig rezipiert wird.

Andrea Zedler